

STADTSCHREIBER-TAGEBUCH

Bitte weiterhin ausführlich mischen

Anfang März hat Marius Hulpe aus Berlin Einzug im Molerhiisle gehalten. Der 33. Hausacher Stadtschreiber ist Gisela-Scherer-Stipendiat und wird bis Ende Mai mit seinen Kolumnen jeden Donnerstag am Hausacher StadtschreiberTagebuch mitschreiben.

Fühlen Sie sich von den Debatten, die auch in diesen Zeiten aus aller Welt in Ihr Leben schwappen, manchmal angefasst? Erst recht, wo Ihnen die Möglichkeiten fehlen, den Gedanken freien Lauf zu lassen, oder bloß beim Käffchen beieinanderzusitzen, weil sich durch Nähe fast jedes noch so schwierige Thema besser aushalten lässt?

Da geht es uns ähnlich, auch wenn die Debatten ohnehin ein Teil meines Lebens sind. Beruflich, aber auch als Kind eines Migranten, das komplett auf deutscher und christlicher Seite aufwuchs. Man könnte glauben, ich hätte Routine darin, dem ist aber nur bedingt so. Zum einen vermeide ich Routine zumindest auf diesem Feld so gut es geht, da ich sie verdächtige, mir den freien Blick zu verstellen. Zum anderen, weil sich bei der Beschäftigung mit Sprache und Öffentlichkeit, mit Erinnerung und Zukunft, ohnehin niemals echte Gewöhnung einstellen kann.

Sicher sind Ihnen die mehr oder weniger diversen Identitätsdebatten auch schon begegnet. Und vielleicht gehen Sie darin auf, vielleicht fühlen Sie sich verloren. Oder empfinden Unverständnis, Wut, Desinteresse oder Hilflosigkeit. Dabei gibt es sehr viel zu erfahren: aus welchen Gründen wird ein Thema erst zum Thema. Und zwar kein neues, sondern ein altes. Ein sehr altes.

Die Debatte um Identität ist entgegen der Vorstellung vieler Menschen nichts, das nun urplötzlich von Aktivist*innen, Migrant*innen oder Progressiven erfunden wurde. Nein, sie war immer schon in der Welt, allerdings spiegelverkehrt zu den jetzigen Befreiungsdebatten, denn Freiheit wurde immer erst genommen, bevor sie



Marius Hulpe ist der 33. Hausacher Stadtschreiber.

Foto: Claudia Ramsteiner

wieder zurückgewonnen werden musste.

Identitätspolitik war lange Zeit keine Debatte, sondern vielmehr eine unhinterfragbare Praxis. Weiße regelten die Machtverhältnisse in aller Welt. So wie jetzt wieder Menschen ohne Migrationserfahrung regeln, wer zum Thema sprechen darf und wer nicht. Sind sie nicht interessant, unsere Migrant*innen?, scheint dabei häufig ein Subtext zu fragen. Und: ja, so sind sie, die Ausländer*innen, aber wir mögen sie ja.

Es wird fleißig toleriert. Doch Toleranz kann nur ein Übergang sein, dauerhaft ist nur die Anerkennung. Oft höre ich, Integration sei das beste Mittel. Darf ich Ihnen etwas verraten? Das ist blanker Unsinn. Viele Migrant*innen sind christlich, haben Abitur, gingen ein Leben lang in deutschen Vereinen und der Kirche ein und aus. Und dennoch erfahren sie nicht bedeutend weniger Rassismus als andere ohne diese vermeintliche Integration, die ja erst gar nicht nötig war.

Es scheint etwas am Menschen zu geben, das ihn immer wieder zuerst auf das Fremde blicken lässt. Hierdurch aber sind allein in Deutschland Millionen von Menschen dauerhafter Gefahr ausgesetzt. Aktivist*innen, Politik und Wissenschaft ergründen die Fragen darum wie auf einer geschichtlichen Dauerbaustelle. Mein Lösungsvorschlag für die Pausen: die Ethnien mögen sich bitte weiterhin ausführlich mischen.

Bis zum nächsten Mal!

Marius Hulpe
Marius Hulpe